

Ersteinst mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 1 „ 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., expl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jask Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in St. Blas bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sziget bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 111.

Hermannstadt, Montag den 14. Mai 1888.

104. Jahrgang.

Ein offenes Wort an die Führer der sächsischen Volkspartei von einem Hermannstädter Sachsen. (Schluß.)

Und dann! Bedenken denn unsere leitenden Kreise wirklich nicht, daß sie ganz Unmögliches anstreben, und sich hiemit schon selbst rächen, da ja in der Politik nur practische und erreichbare Ziele einen Werth besitzen. „Il ne doit jamais vouloir l'impossible“, hatte Napoleon III. gesagt. Es kann allerdings Niemand die Zukunft vorhersehen; bei uns „im Lande der Unwahrscheinlichkeiten“ am allerwenigsten. Aber der practische Politiker kann doch gewiß sein Verhalten nur nach berechenbaren Möglichkeiten, nicht nach bloßen Zufälligkeiten einrichten. Und von diesem Gesichtspunct aus erscheint das Streben der Führer der sächsischen Volkspartei als ein verhängnisvolles Zagen nach einem Ziellichte, das sie nur immer tiefer in den Sumpf hineinführt, aus dem bald kein Ausweg mehr zu finden. Was von ihren Zielen in die Öffentlichkeit dringt, sind nichts als unerreichbare Phantome. Sie stellen sich in einen Gegensatz zum Zeitgeist und der Zeitgeist ist wahrlich nicht „der Herr von eigener Geist“, der heute so sein kann. Das ist ein großer Irrthum eines großen Mannes gewesen. Der Zeitgeist ist eine still und geräuschlos, aber gewaltig wirkende Macht, welche sich beispielsweise am Ende des vorigen und in der Mitte dieses Jahrhunderts mit solch elementarem Ungeheißer äußerte, daß sie mächtige Fürstenthümer hinwegfegte, neue Staatsbildungen vollzog und die gesellschaftliche Organisation in ganz Europa von Grund aus umgestaltete. Wer sich mit dem Zeitgeist in einen Gegensatz stellt, der hat das Spiel verloren, ehe er den ersten Zug gethan. Und der Zeitgeist ist Sonderbestrebungen kleiner Volksbruchtheile, wie das sächsische Volk einer ist, nicht gütig. Er geht auf die Bildung von größeren Ganzen, wie es hierzulande der neuerstandene ungarische Staat ist. Diesen ungarischen Staat so umformen, daß darin für sächsisches Sonderleben Raum wird, kann uns — nach menschlicher Berechnung — nie gelingen. Wir müssen deshalb dem ungarischen Staat unter ungarischer Flagge unseren Tribut entrichten und können für unser Deutschthum nur so viel requiriren, als im Rahmen eines national-ungarischen Staates Platz findet. Nehmen wir diesen Gedanken und nicht den utopischen der vollen nationalen Gleichberechtigung zur Richtschnur unseres politischen Verhaltens, dann werden wir — das ist meine feste Ueberzeugung — nicht nur wirtschaftlich und social, sondern auch politisch mehr gewinnen, beziehungsweise erhalten, als bei der unglückseligen gegenwärtigen Richtung, welche, von dem Gedanken ausgehend, Ungarn sei ein polyglotter Staat, sich an die Spitze der Nationalitätenbewegung zu stellen für gut findet und so für Rumänen, Serben und Slowaken die Kasanien aus dem Feuer holt und sich dabei die Finger verbrennt.

Das Deutschthum kann in Ungarn nicht zu Grunde gehen, denn es ist ein Bedürfnis für den ungarischen Staat, wie für die ungarische Gesellschaft, nur freilich nicht in der Form, wie man es hier versteht. Für die Erhaltung des Deutschthums sind ganz andere Factoren thätig, wir unterstützen dieselbe schon durch unsere bloße Existenz; auch unsere größte Anstrengung ist jedoch erfolglos, wenn jene Factoren nicht mehr wirken. Uebrigens kann allerdings das Deutschthum in Ungarn nicht im Gegensatz zu dem Ungarenthum, sondern nur in, mit und neben demselben, als eine Ergänzung desselben gedeihen. Wenn man diese Anschauung vertritt, dann wird man den Abfall der Schäßburger, der allem Anscheine nach den Anstoß zur Entstehung der Artikelreihe „Zur Entwicklung unseres nationalen Bewußtseins“ gegeben, milder beurtheilen, als es endlich auch ein hoher Genuß, verloren im Schauen der herrlichen Bilder, die im steten Wechsel vorüberzogen, so dahingetragen zu werden auf den Fluthen des Stromes. Wer seinen freien Herzens diese Herrlichkeit genießen könnte! Aber unter dem bogen Druck jäh aufsteigender Befürchtungen wurde das freundliche Genießen beeinträchtigt. Die Baronin widmete sich ihrem Gaste oder wurde vielmehr von diesem mit Beschlag belegt; meine Bemühungen, der Baronin dies, wie es schien, ihr schwer werdende Amt etwas zu erleichtern, scheiterten an Fräulein von Kettler's Art, meine Vertheilung am Gespräch zu ignoriren, so gab ich es endlich auf, und überließ mich den wechselnden Empfindungen, die mich beherrschten. Von innerer Unruhe gepieigt und der Zeit, die mich zum Warten und zur Unthätigkeit zwang, Flügel wünschend, sah ich flumm da, bald durch eine besonders schöne Aussicht gefesselt, dann aber, als ein bläulicher Schleier die Ufer einhüllte, im Anschauen der Baronin versunken. Sie sah wunderschön aus, die großen Augen schimmerten feucht, und ein lebensvoller Zug verlieh dem Antlitz einen sanften schwerwüthigen Ausdruck, der ungemein fesselte. Wie fernes Glockengeläute hörte ich dazwischen immer eine ruhige zuverlässige Stimme: „Ich hoffe doch!“

haltung unseres Deutschthums für unerlässlich erachtet“, sondern vor Allem den Umstand, daß der Abfall der Schäßburger wieder Anlaß dazu gegeben hat, daß ein nicht-zu unserem Volksthum gehöriger Mann bei uns eine Position gewonnen und einer der unstrigen eine solche verloren hat.

Was dann die Frage der Disciplin anbelangt, über deren Mangel in dem obcitirten Schlußaufsatz der mehrerwähnten Artikelreihe geklagt wird, so ist es nicht anders möglich, als daß da, wo die Disciplin augenscheinlich konstant Nachtheil bringt, Disciplinlosigkeit eintritt. So lange die Hoffnung auf eine Besserung der Lage mit den bis da angewendeten Mitteln vorhält, bleibt man bei der alten Fahne. Schwand diese Hoffnung gänzlich, sucht man nach neuen Mitteln. Das ist so natürlich, daß darüber jedes Wort überflüssig ist. Das ist nicht v-rachtungs-würdiger Opportunismus, das ist gesunder Egoismus.

Was speciell Hermannstadt betrifft, so möchte ich nicht, daß es dem Boje von Schäßburg verfällt. Ich möchte aber eben so wenig, daß sich hier ähnlliche Zustände entwickeln, wie derzeit in Mühlbach bestehen, daß das sächsische deutsche Element in steter Gefahr ist, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten an die Rumänen zu verlieren und noch weniger möchte ich, daß die retrograde Bewegung, welche in der Entwicklung Hermannstadts seit Jahren eingetreten ist, noch weiter fortschreitet und Hermannstadt zum Range eines Städtchens wie Fogaras herabdrückt. Und — täuschen wir uns nicht — vor dieser Gefahr stehen wir, wenn nicht rechtzeitig eine Wendung zum Besseren eintritt. Dieser Gefahr kann nicht durch starrs Festhalten an der bisher befolgten Politik, sondern nur durch eine entgegenkommendere Haltung der Regierung gegenüber und durch Berücksichtigung der Eigenzien des ungarischen Staates, wie er eben besteht, nicht wie man ihn zurechtlegt, vorgebeugt werden.

Nun nur noch ein Wort zum Capitel „Betonung unserer Rechte“. Natürlich sind mit dem Wort „Rechte“ nur öffentliche Rechte gemeint. Privat-Rechte können niemals unsere Rechte, die Rechte einer ganzen Volksgruppe sein.

Mit öffentlichen Rechten ist es so eine eigene Sache. Hegel sagte: Alles, auch das Recht unterliegt dem Geleite der geschichtlichen Entwicklung. Alles befindet sich im Fluße der Entwicklung, in einem steten Werdepunct. Und Hegel ist der Philosoph, dessen Ideen die heutigen Staatsrechtslehrer der Gegenwart, so auch der an der Spitze der Artikelreihe „Ueber die Entwicklung unseres nationalen Bewußtseins“ citirte Bluntschli, in sich aufgenommen und weiter gebildet haben. Professor Lorenz v. Stein, auch ein Hegelianer und auch vom „Tageblatt“ öfters citirt, sagt in einem seiner Werke: „Öffentliche Rechte sind — wenn die staatliche Entwicklung dies nothwendig macht — im Gegensatz zu Privatrechten, wo im Expropriationsverfahren bei der Ablösung volle Entschädigung Platz zu greifen hat, ohne alle Entschädigung einfach aufzugeben. Die davon Betroffenen haben gar kein Recht der Recrimination, sie müssen sich der höheren Staatsraison fügen. Denn! Salus rei publicae suprema lex esto.“

Nun wie nimmt sich Diesem gegenüber unser ewiges Pochen auf unsere Rechte aus! Wer unsere Rechtsentwicklung auch nur oberflächlich kennt, kann nicht leugnen, daß vielfach das formale Recht im Kampfe der letzten Jahre auf unserer Seite war. Aber ebenso zweifellos ist, daß eine Umformung der bestehenden Rechte, die ja — der Natur der Sache nach — nicht für alle Umgeleite bestehen können, unbedingt nöthig war. „Nur Der gewinnt die Wahrheit und das Leben, der täglich sie erobert.“ Dieser Satz ließe sich auch auf das Recht anwenden. Die fortwährende Betonung unserer Rechte wird uns deshalb nichts nützen, wenn die Verhältnisse, welche stets stärker sind, als Rechtsnormen, eine Aenderung oder gar Aufhebung der Rechte fordern und wenn wir nicht die wirtschaftliche, geistige und sittliche Macht besitzen, welche zu

steter Wiedergewinnung eines Aequivalentes für die verlorenen Rechte erforderlich ist.

Hiermit bin ich zum Schluß meiner Bemerkungen und gleichzeitig zum springenden Punct der Frage unseres politischen Verhaltens gelangt. Meiner Meinung nach wäre nach all' dem Gesagten nicht Vertiefung unserer Nationalbewußtseins, nicht unausföhrliche Betonung unserer Rechte, nicht die Vertretung des Gedankens, daß unserem Volksthum besondere, von den allgemeinen verschiedenen Bedingungen zu seiner Entwicklung gegeben werden müssen, das uns auf politischem Gebiete in erster Reihe und am dringendsten wohlthut. Ohne die Berechtigung dieser Postulate unseres öffentlichen Verhaltens gerabeg zu beitreten zu wollen, glaube ich doch, daß, wie es der Prüß in der politischen Reise ist, daß man sich an die gegebenen Verhältnisse anzuschmiegen weiß, es für jene Männer, welche zur Zeit unsere politischen Interessen zu wahren berufen sind, näher liegende und bringendere Aufgaben zu lösen gibt, als die oben reproducirten.

Da steht in allererster Reihe das Streben, mit der bestehenden Regierung, wenn dies nur irgend möglich, in ein derartiges Verhältnis zu treten, daß dieselbe in die Lage komme, jenem, nun schon seit Jahren bestehenden anormalen Zustande, daß die Leitung der Angelegenheiten der Nationalitätenverwaltung einem Nicht-Sachsen anvertraut ist, ein Ende zu bereiten; ferner in weiterer Fortsetzung des Wirkens in dieser Richtung, daß nach Thunlichkeit alle maßgebenden Stellen in jenen Comitaten, in welchen Theile des ehemaligen Königstobodens liegen, mit Männern aus unserer Mitte besetzt werden und daß wir für unsere Leute auch möglichst viele Stellen in der staatlichen Verwaltung erlangen; endlich, daß jenen jungen Leuten aus unserer Mitte, welche sich für die öffentliche Laufbahn vorbereiten, Gelegenheit geboten werde, sich hier in Hermannstadt diejenigen Kenntnisse anzueignen, die sie zur richtigen Beurtheilung und Behandlung dessen, was in unseren Verhältnissen eigenartig ist und deshalb in Klausenburg und Budapest nicht entsprechend gewürdigt wird, benötigen.

Daß sich hievon Nichts erreichen läßt ohne Connivenz der Regierung, und daß eine Regierung nicht geneigt sein wird, einer oppositionellen Volksgruppe gegenüber connivent zu sein, liegt auf der Hand. Ja auch, daß eine Regierung, der man fortwährend opponirt, einen Prügel in den Weg legt, wo und wie sie kann, bedarf keines Beweises. Der leitende Gedanke unserer politischen Thätigkeit sei daher: Schließung des Friedens mit der Regierung.

Ist dies einmal geschehen, dann werden wir Mühe finden und auch die Fähigkeit haben, uns andere politische Ziele zu stecken und nach deren Erreichung zu streben.

Gelingt uns dagegen die Herstellung des Friedens mit der Regierung nicht, dann ist es besser, als Phantomen nachzugehen, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß unsere politische Wille überhaupt zu Ende gespielt ist und daß wir am besten thun, unsere ganze Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung zuzuwenden und jeder politischen Thätigkeit, welcher Art immer, zu entsagen.

Wenn die alten Tugenden der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit, des Fleißes und der Ausdauer und neben Sittlichkeit und Religiosität, Vaterlandsliebe und ererbter Loyalität unserem Herrscherhause gegenüber als allein anstrebenwerthe Güter erscheinen und wir deshalb alle Kräfte auf die weitere Ausbildung dieser Tugenden verwenden, die unfruchtbare politische Thätigkeit dagegen ganz aufgeben, dann können noch — wenn auch das sächsische Volk als solches zu bestehen aufgehört hat — die Angehörigen desselben im Einzelnen dieselbe Bedeutung wiedererlangen, welche ihre Vorfahren als Ganzes hatten.

„Ziert die Hofe selber sich, so ziert sie auch den Garten.“ Also: Ausgleich mit der Regierung um jeden ehrenhaften Preis; wenn dies aber ganz unmöglich: Verzichtleistung auf die politische

Feuilleton.

Grifa von Etern.

Erzählung in Briefen von Ruth Klein. (24. Fortsetzung.)

Die Fahrt wahr entzückend, selten habe ich die Ufer in so klarer Beleuchtung gesehen, in so harmonisch abgedämpfter Farbensättigung. Noch im vollen Schwund des Sommers, schien doch ein melancholischer Hauch des nahenden Herbstes über der Landschaft zu liegen. Jede Baumgruppe, jede sanfte bläuliche Wellenlinie der am Horizont verschwindenden Berge hob sich in leuchtender Klarheit in scharf gezeichneten Linien vom tiefblauen Himmel ab. Besonders am Abend war es ein hoher Genuß, verloren im Schauen der herrlichen Bilder, die im steten Wechsel vorüberzogen, so dahingetragen zu werden auf den Fluthen des Stromes. Wer seinen freien Herzens diese Herrlichkeit genießen könnte! Aber unter dem bogen Druck jäh aufsteigender Befürchtungen wurde das freundliche Genießen beeinträchtigt. Die Baronin widmete sich ihrem Gaste oder wurde vielmehr von diesem mit Beschlag belegt; meine Bemühungen, der Baronin dies, wie es schien, ihr schwer werdende Amt etwas zu erleichtern, scheiterten an Fräulein von Kettler's Art, meine Vertheilung am Gespräch zu ignoriren, so gab ich es endlich auf, und überließ mich den wechselnden Empfindungen, die mich beherrschten. Von innerer Unruhe gepieigt und der Zeit, die mich zum Warten und zur Unthätigkeit zwang, Flügel wünschend, sah ich flumm da, bald durch eine besonders schöne Aussicht gefesselt, dann aber, als ein bläulicher Schleier die Ufer einhüllte, im Anschauen der Baronin versunken. Sie sah wunderschön aus, die großen Augen schimmerten feucht, und ein lebensvoller Zug verlieh dem Antlitz einen sanften schwerwüthigen Ausdruck, der ungemein fesselte. Wie fernes Glockengeläute hörte ich dazwischen immer eine ruhige zuverlässige Stimme: „Ich hoffe doch!“

Ich hoffe doch! Ich sagte es mir wieder und wieder, so unzählige Male, daß ein Strahl jener Zuversicht in mir einzog und ich neuen Muth zu meiner heiklen Mission erwachen fühlte.

Morgen Vormittag verläßt uns Fräulein von Kettler, nach Tisch muß sich dann auf jeden Fall ein Ständchen ungestörten Besammenseins mit der Baronin finden. Hat sie erst die erste Ueberraschung und den ersten Eindruck meiner Mittheilungen, die sie Anfangs freilich strappiren werden, überwunden, dann wird sie, hoffe ich, durch die Macht eigener Ueberzeugung dem Kommenden hoffnungsfreudig entgegensehen.

den 13. August.

O welch' ein Tag! Die Erinnerung an den dreizehnten wird mich verfolgen, so lange ich lebe! Gibt es auf der Welt noch ein so unglückseliges Geschöpf, wie ich es bin? Seit Stunden irre ich umher und finde keine Ruhe! Wird mein altes, sonst bewährtes Mittel helfen, werde ich beim Schreiben Herr meiner grenzenlosen Erregung werden? Nach Tisch eilte ich hinunter, besüßgelten Schritten, voll Sehnsucht, den bogen Zweifeln ein Ende zu machen. In den Salon eintraten, sah ich die Baronin in ihrem Douboir sitzen, dessen Thür halb geöffnet war. Sie sah so unbeweglich und sah so starr vor sich nieder, daß ich erst glaubte, sie schlief, doch näherkommend traf mich ein so seltsam durchbohrender Blick, daß ich erschreckt ausrief: „Um Gotteswillen, gnädige Frau, was ist geschehen?“ Sie schüttelte den Kopf und streckte abwehrend ihre Hand aus, die ich ergreifen wollte, dann reichte sie mir einen Brief, oder warf ihn mir vielmehr zu, so daß er zur Erde fiel. „An Sie!“ kam es scharf von ihren Lippen, doch zitterte eine bange Frage durch.

Mich bückend, erkannte ich in ahnungsvollem Entsetzen die Handschrift des Barons. Zu spät, zu spät! wie wuchtige Keulenschläge fiel diese Erkenntniß in mein Herz. Ueberwältigt, fassunglos stand ich da, beide Hände schlug ich vor's Gesicht und harnte des Kommenden. Eine bange Minute verging.

„Darf ich um eine Erklärung bitten, Fräulein von Etern, wie es kommt, daß Sie Briefe mit meinem Gemahl wechseln?“

„O gnädige Frau,“ rief ich angstvoll, „ich beschwöre Sie, glauben Sie mir, daß dies der erste Brief ist!“

Sie lachte hart auf. „Und wozu dann die Armenfündermiene? Ich sagte mir auch, als ich den Brief sah, irgend eine Frage, die die Kinder betrifft, eine Auskunft, die er wünscht, womit er mich nicht belästigen wollte, die Sie, als Hausgenossin ebenso gut beantworteten könnte — aber Sie standen da, das personifizierte böse Gewissen, ein Model, wie es kein Maler naturgetreuer fände!“

„Sie werden meine Fassunglosigkeit begreifen, gnädige Frau,“ fiel ich zitternd ein, „wenn Sie mich anhören!“

„Anhören“ — sie lachte hart auf — „aber glauben? Ihnen nun noch glauben? Daß Sie mir etwas verborgen, war mir sehr bald klar, ich glaube aber, daß es sich nur um eins der kleinen Geheimnisse handelte, wie sie junge Mädchen leicht haben, das Sie allein anging; daß Sie mich zugleich damit betrügen, ahnte ich nicht, konnte ich noch diese letzten Tage nicht ahnen.“ Sie wandte sich ab.

„Bei Gott, das that ich nicht, ich betrog Sie nicht, gnädige Frau!“

„Und wie nennen Sie es Fräulein von Etern, wenn Sie hinter dem Rücken einer Frau heimlich mit deren Gatten correspondiren?“

„Ich correspondire nicht mit Ihrem Gatten. Sie beleidigen mich, gnädige Frau! Als ich den Herrn Baron kennen lernte —“

„Wo?“ unterbrach sie mich.

„In Saganz — das heißt, — ich —“

„Das heißt?“

Ich sann eine Secunde nach, um Alles in der Welt sollte jetzt kein Verschweigen auch der geringsten Kleinigkeit gelten. So bellte jene kurze Bekanntheit auf der Eisenbahn auch war, so mußte ich doch jetzt jede Frage präcis und ohne Umschweife beantworten. „Es scheint, Fräulein von Etern, als würde es Ihnen herzlich schwer, der Wahrheit, deren Panter Sie mit einer gewissen Ostentation zur Schau tragen, die Ehre zu geben!“

Tätigkeit im engeren Sinne und Beschränkung auf sociale Wirksamkeit. Das ist's, was uns noch thut und dies mögen im Bewußtsein der auf ihn ruhenden Verantwortlichkeit, unsere leitenden Kreise bedenken, so lange es noch Zeit ist und wir uns nicht in unserer Opposition so weit veranlagt haben, daß wir keinen Ausweg mehr finden können und andererseits in eine Vertrauenslosigkeit uns einlassen, aus der es vielleicht kein Erwachen mehr gibt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Mai

Das Executiv-Comité der Rechten des österreichischen Abgeordnetenhauses hat am 8. d. beschlossen, daß der Antrag Liechtensteins in diesem Sessionabschnitt nicht mehr zur ersten Lesung gelangen soll.

Der österreichisch-ungarische Gesandte am belgischen Hofe, Graf Bobuslav Ghotel, wird demnächst Brüssel verlassen und zum Range eines Botschafters erhoben werden. Man versichert überdies im österreichisch-ungarischen Botschaftspalais, daß bedeutende Veränderungen im österreichisch-ungarischen diplomatischen Corps binnen Kurzem erfolgen werden.

Die „Kreuzzeitung“ meldet aus Rom, Fürst Bismarck habe Crispi zu dessen Antwort an Bovio gratulirt, denn sie interpretire genau den Geist der deutschen Politik. — Das „Berliner Tageblatt“ erzählt, der russische Finanzminister habe die Befreiung Berliner Zeitungen versucht, damit die russischen Finanzen günstiger besprochen werden.

Im „Matin“ schreibt der bonapartistische Abgeordnete Delafosse, man solle die Franzosen nicht mehr mit den gegenseitigen Sympathienbezeugungen der Ungarn foppen. Die Herzensneigung zwischen Franzosen und Ungarn sei abgeklammert. Die französischen Interessen fallen vielmehr mit den Interessen jener Völker zusammen, welche das Joch des österreichisch-ungarischen Dualismus abschütteln wollen. Der Triumph jener Völker wäre auch der Triumph Frankreichs. In dem Augenblicke, wo Oesterreich-Ungarn ein Föderativstaat unter dem Habsburg'schen Scepter wäre, wäre es auch mit der Tripel-Allianz zu Ende. — Die Pariser Journale geben den bekanntesten Resultaten der Municipalwahlen eine ihrer eigenen Anschauung entsprechende Bedeutung. Der „Intransigent“ meldet, daß Boulanger in drei Gemeinden des Departements Vogere gewählt wurde.

Große Sensation erregte in der belgischen Kammer am 9. d. die Nachricht, daß Braive, ein als nicht sonderlich bemittelt geltender belgischer Unternehmer, im Namen eines französischen Syndikats eine Offerte überreichte, wonach sämtliche Arbeiten der projectirten Befestigung der Maas-Rinie um einen Preis ausgeführt werden sollen, der um 5.75 Percent niedriger ist, als der von der Regierung veranschlagte, während die Offerten der übrigen belgischen Unternehmer die von der Regierung festgesetzte Summe um 22 bis 30 Percent übersteigen. In den Couloirs der Kammer meinte ein ehemaliger liberaler Minister, dies wüdere ihn keineswegs, da es sich immerhin für die französische Regierung lohne, für einige Millionen eine genaue Kenntniß der auszuführenden Fortificationen zu erlangen. Diese, auf einer Hypothese beruhende Aeußerung dürfte auch in der bevorstehenden Kammer-Debatte eine Rolle spielen.

Der liberale Achtziger-Club gab am 8. d. in London ein Festmahl zu Ehren Parrell's, wobei sich Lectyres über die päpstliche Bulle gegen den Frelzungsplan äußerte. Die irischen Katholiken würden sich von den Prälaten ihre politische Pflicht gegen ihr Land nicht dictiren lassen. Die Intriquen der britischen Regierung mit Rom gegen Irland waren stets mißlungen und würden auch diesmal kläglich scheitern. Die National-Liga und die irische Partei hätten übrigens mit dem Frelzungspläne nichts gemein, gleichwohl wolle er dem Verfahren nicht entgegenstehen, welches O'Brien, Dillon und die übrigen Katholiken gegen das päpstliche Decret einzuschlagen für angezeigt halten dürften.

Die „Daily News“ erzählt aus Petersburg: Die großen Militärschefs verammelten sich hier kürzlich, um die militärische Lage Rußlands zu erörtern. Sie erklärten einstimmig, daß Rußland für lange Zeit nicht in der Lage sei, irgend eine europäische Macht anzugreifen. Selbst Rußlands Verteidigungskraft wäre mangels hinreichender Eisenbahnen zu schwach. Es ist nunmehr beschlossen worden, unverzüglich drei neue strategische Eisenbahnen nach der österreichischen Grenze zu mit einem Kostenaufwande von dreizehn Millionen Rubel zu bauen. — „Daily Telegraph“ erzählt aus Petersburg aus angeblich glaubwürdiger Quelle, Rußland bereite einen neuen Coup in Mittelasien vor, um England einen Wink zu geben, daß es sich in die Angelegenheiten Oesterreichs nicht mengen dürfe. Es seien demnach hochernste Nachrichten aus der Richtung Persiens zu erwarten.

Ich kämpfte das Gefühl der Empörung, das diese hochwollen Worte in mir aufsteigen ließen, gewaltig nieder, aber ganz unterdrücken ließ es sich nicht, und so floß es unaufhaltsam von meinen Lippen:

„Sie selbst, gnädige Frau, Sie selbst sind mit schuld daran, wenn ich verheimlichte, was alle Welt wissen konnte! Warum trieben Sie Ihr Spiel mit mir? Warum sagten Sie mir nicht, daß Rudolf Kabin Ihr Gatte sei, warum ließen Sie mich glauben, er sei der noch immer hochgehaltene Jugendfreund?“

„Ich?“ In grenzenlosem Erstaunen kam es von ihren Lippen.

„Ja, wollen Sie es leugnen, daß Sie mich wissenschaftlich durch die verschiedenste Art und Weise geküßt haben, mit der —“

„Fräulein von Utern, — ich — honorire Ihre Märschen nicht!“

Verächtlich schleuderte sie mir dies Wort zu. Erblichend, keines Wortes mächtig starrte ich sie an. Dann wandte ich mich zur Thür.

„Sie würden mich verheiraten, mein Fräulein, wenn Sie mir noch einige Fragen beantworteten. Bisher sind Sie mir noch jede Aufklärung schuldig geblieben. Ist Ihr Gewissen so rein, warum verheimlichten Sie mir die Bekanntschaft, die der Zufall ja leicht herbeiführt haben kann? Warum schrieben Sie es nicht von Sahnis?“

„Es strait sich hart, daß ich es unterließ, gnädige Frau. Tausendmal habe ich es bereut. Aber würde es Sie nicht erregt haben? Eine Aeußerung, die Sie früher einmal in Bezug auf das Verwandte unserer Naturen gethan hatten, raubte mir von vorn herein Ihnen gegenüber jede unbesangene Anschauung in diese Sache. Dazu kam, daß ich Ihnen während Ihrer Brunnencur jede Aufregung fern halten wollte, und so hatte ich nach reiflicher Ueberlegung —“

„Wie vorsorglich, Fräulein von Utern,“ rief sie spottend in hartem Tone.

„Ich schwieg auf's tiefste verlegt.“

„Und wie lange, wenn ich fragen darf, währte dies interessante Beisammensein?“

„Der Baron brauchte dort wegen nervöser Kopfleiden eine Cur.“

„Wie lange also?“

„Ich glaube drei Wochen.“

„Und Sie verlebten natürlich täglich genussreiche Stunden?“

Die Art und Weise dieses Examens empörte mich so, daß ich momentan die Motive vergaß, die diese Frau jede Rücksicht vergessen ließ. Ich empfand auf Aug'nblicke, wie ich mit tiefer Beschämung gefühlte, hohe Genugthuung in dem Bewußtsein, ihr weh thun zu können.

„Ja, gnädige Frau,“ sagte ich, „wir sahen uns fast täglich, und Sie haben recht, es waren genussreiche Stunden, die wir der Courtoisie des Barons verdanken. Fräulein von Eisenstein würde es sicher bestätigen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die formelle Trennung der liberalen Dissidenten von den altconservativen Russenfreunden in Rumänien ist nur noch eine Frage der aller nächsten Zeit. Die Einberufung der Kammer wird Ende August erfolgen. Die Neuwahlen haben dann innerhalb dreier Monate stattzufinden.

Fürst Nikita hat am 8. d. den ersten Civilcodex für Montenegro feierlich publicirt lassen. Der Publication folgte ein Te deum, während gleichzeitig Kanonenschüsse abgefeuert wurden. Der Feier wohnten die Diplomaten in Gala, die ganze fürstliche Familie und alle Würdenträger bei. Senatspräsident Vozo Petrovich hielt eine Rede, worin er des Czars Alexander als Beschützers des Slaventhums mit Dank gedachte. Der Verfasser des Codex Baltasar Bogjicic wurde vom Fürsten belobt. Schließlich hielt der Fürst eine große bedeutende Rede an das verammelte Volk. Später war Empfang im Palais. Der Codex tritt am ersten Juli in Wirksamkeit.

Man hat in politischen Kreisen Konstantinopels in die Amtsbauer des neuen Generalgouverneurs von Kreta, Nikola Gendi Sartinski, nur geringes Vertrauen. Nikola Gendi, der zuletzt Gouverneur von Adrianopel war, ist polnischer Herkunft und hat während einer langen Reihe von Jahren der Pforte schätzbare Dienste erwiesen. Längere Zeit stand er an der Spitze der Verwaltung eines Theiles von Kreta und hat sich eine ausgezeichnete Kenntniß aller kretensischen Verhältnisse erworben.

Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Sophia: Die bulgarische Regierung entthob den Metropolitent Clement in Arnova seiner Functionen wegen offen feindseligen Verhaltens gegen den Prinzen erdinand.

Maria Theresia.

(Fortsetzung.)

Während und nach dem Reichstage war die Lage Oesterreichs noch immer gefährvoll. Karl Albert war damals auf dem Vormarsch gegen Wien, der Kurfürst von Sachsen hatte sich mit ihm verbündet und erhielt Mähren zugesagt. Friedrich II. hatte den Krieg wieder begonnen und hatte Prag genommen. Inzwischen hatte Kedenbücker, wie gesagt, die Offensiv gegen die Baiern und Franzosen ergriffen, Steyr, Enns und Linz genommen und bald ganz Baiern mit seinen Truppen überflchwemmt, und so schien Oesterreich zur Zeit der Krönung Karls VII. Herr der Situation und konnte dem englischen Gelbern unterstützt zum neuen Angriff schreiten. Vor Allem glaubte man Friedrich belästigen zu müssen. Friedrich schlug jedoch die unter Karl von Lothringen stehenden Truppen bei Gzaslau auf das empfindlichste. Dafür schlug der österreichische Feldherr die Franzosen bei Lezn und drängte sie von der Verbindung mit Baiern ab, gegen Prag. Die ungeschickten Manövers der Franzosen machten Friedrich II. zum Frieden geneigt und derselbe wurde am 27. Juli 1742 zu Berlin unterzeichnet. Oesterreich überließ darin Schlefien, mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen, der Stadt Troppau und des diesseits der Oppa gelegenen Gebietes an Preußen.

Durch diesen Frieden konnte Oesterreich sich mit all' seiner Macht gegen Baiern und Frankreich wenden, und wurden die Franzosen aus Böhmen gedrängt. Der Plan einer Theilung war also nicht nur gescheitert, sondern Oesterreich, Böhmen und Mähren wieder erobert, und Preußen und Sachsen aus der Zahl der Feinde geschieden. Auch in Italien entwickelten sich die Dinge so günstig, wie im Norden, und die Spanier wurden von Traun bei Campo Santo gänzlich geschlagen. Weil Frankreich nun mit großer Energie weiter rüstete, überließ Oesterreich an Sardinien ein großes Gebiet, wofür sich Sardinien verpflichtete, 45,000 Mann zu stellen, und die pragmatische Sanction auf's Neue anerkannte. In einem geheimen Artikel gelobten die drei Mächte Oesterreich, England und Sardinien, die Bourbonnen völlig aus Italien zu vertreiben. König Georg von England schenkte sich nach Kriegsrufen und die pragmatische Armee kam nach Deutschland, ein österreichisches Corps vereinigte sich mit ihr und schlug die Franzosen bei Dettingen so furchtbar, daß sie über den Rhein mußten. Trotzdem mißglückte der ganze Feldzug am Rhein und der eigentliche Zweck, die Eroberung von Elsaß und Lothringen, wurde nicht erreicht. Dagegen stand Baiern 1743 wieder in österreichischer Gewalt. Kaiser Karl VII. lebte in Frankfurt ohne Land und Leute. Friedrich II., der die Erfolge der österreichischen Waffen mit wachsender Besorgniß sah, arbeitete ungeheuer gegen Oesterreich und suchte sogar die Türken zu einem Einfall in Ungarn zu bewegen. Er selbst brach, als Sachsen im Verträge vom 10. December auf die Seite Oesterreichs trat, den Frieden und drang in Böhmen ein, das er wohl in raschem Zuge erobern, aber nicht behaupten konnte, denn Traun nöthigte ihn, ohne eine Schlacht, zu einem verlustreichen Rückzug. Friedrich hatte nur erreicht, daß Baiern von den Oesterreichern geräumt wurde. Kaiser Karl VII. konnte wieder nach München zurückkehren, aber nur — um zu sterben, denn als die Nachricht von einer neuen Niederlage an der Bils einlangte, da traf den Kaiser (am 20. Januar 1745) ein Herzschlag.

Sein Tod veränderte die ganze Lage. Der Sieg der Oesterreicher über die Franzosen trug das Seinige dazu bei, allen ferneren Hoffnungen der Baiern ein Ende zu machen, und da Maria Theresia entschlossen war, jedem Gedanken auf das Herzogthum zu entsagen, kam der Friede schon am 24. April zu Jüssen zu Stande. Maria Theresia dachte hinfort nur an die Wiedereroberung Schlefens, das ihr der „falsche Mann“, wie sie Friedrich stets nannte, geraubt hatte. Allein umsonst, Friedrich erfocht Sieg um Sieg, Sachsen trat aus der Allianz und so wurde denn der Friede in Dresden am 25. December 1745 geschlossen.

Nur einen Wunsch hatte Maria Theresia erreicht, die Wahl ihres Gemahls zum deutschen Kaiser!

Franz I.

Die Wahl fand am 13. September statt und fiel mit sieben Stimmen auf den durchlauchtigen Fürsten und Herrn Franciscum Stephanum Herzog von Lothringen und Bar. Großherzog von Toscana und König von Jerusalem“. Das Wahlergebnis wurde vom Volk mit Jubel begrüßt. Maria Theresia wollte der Krönung selbst beiwohnen und ihre Reise dahin glich einem Triumphzuge. Alles war begeistert von der eben so schönen als muthigen und huldvollen Fürstin.

In Aschaffenburg kam ihr Franz I. entgegen. Der Empfang in Frankfurt war ein überaus glänzender und Alles war von der Königin entzückt.

Am 4. October fand die Krönung mit großem Gepränge statt. Maria Theresia, welche sich „aus frauenhaften Gründen“ nicht aufkrönen ließ, sah der Feierlichkeit aus einem Balconien des Hauses Freientlein, gleich neben dem „Römer“ — dem Rathhause — zu. Als nun der glänzende Zug aus dem Dome zurückkam, da hob Franz beide Hände empor und zeigte ihr den Reichsapfel, das Scepter und die viel zu langen Handschuhe, worauf Maria Theresia in ein helles fröhliches Gelächter ausbrach, in welches das Volk jubelnd mit einjimmte. Als aber der Kaiser dicht unter ihrem Fenster angelangt war, da begrüßte ihn Maria Theresia mit wachsendem Taschentuche und dem enthusiastischen Ausruf: „Es lebe der Kaiser Franz“, und das Volk stimmte mit ein in den Jubelruf und das Freudengetöse wollte schier kein Ende nehmen.

Auch Maria Theresia's siebzigjährige Großmutter Christine Louise ließ sich nicht abhalten, trotz ihres Alters den Krönungsfeierlichkeiten in Frankfurt beizuwohnen. Hier wurde die Wohnung der Kurfürstin so eingerichtet, daß sie von Maria Theresia in Reglig besucht werden konnte. Am ersten Morgen erschien die Kaiserin zu sehr zeitiger Stunde im Wohnzimmer und fand die Kammerfrau noch schlafend an. „Bleib Sie nur liegen, mein Kind“, sprach die Monarchin. „Ich will mich neben Sie setzen, bis es bei meiner Frau Großmutter Tag wird“. Und wirklich setzte sie sich an das Bett und unterhielt sich mit der Kammerfrau über eine Stunde. Da scholl eine Klingel. Maria Theresia eilte in das Gemach, und die alte Kurfürstin war nicht wenig erfreut, als Erste ihre holdselige Enkelin bei sich zu sehen. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Gelegentlich ihrer Abreise von Hermannstadt sagen allen guten Freunden und Bekannten ein herzliches „Lebewohl!“

Johann Bauer, Militär-Carot und dessen Schwester Lenka Bauer.

Deffentliche Dankagung.

Für die zahlreiche Theilnahme an dem Begräbniß unseres unverglichen Sohnes resp. Bruders Albert Knuff, sowie die uns von vielen Seiten, insbesondere vom löblichen L. Militär entgegengebrachten Beweise herzlichen Mitgeföhles und für die vielen Kränzpenden sprechen hie mit ihren innigsten Dank aus Hermannstadt, 13. Mai 1888.

die tieftrauernden Eltern.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Mai.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst anzuordnen: die Uebersetzung des mit Wartegeld beurlaubten, bei der erneuerten Supercarbitration als dienfttauglich anerkannten Majors Albin Jellusig des 3. Infanterie-Regiments, in den Präsenzstand, unter gleichzeitiger Transferrirung zum 63. Infanterie-Regimente.

Transferrirt werden: die Lieutenant: Eduard Berger, des 64. Inf.-Regts. und Elias Csugudian, des Tiroler Jäger-Regiments, gegenseitig (auf eigene Kosten); Ernst Ehrnberger, vom 2. Train-Regt., zum 2. Husaren-Regimente.

In die Reserve wird überfetzt: der Oberarzt: Dr. Justin Karlinksi, des 31. Inf.-Regts., bei gleichzeitiger Transferrirung zum Garnisons-Spitale Nr. 15 in Krakau.

In den Präsenzstand wird überfetzt: der Hauptmann 2. Classe: Maximilian Sedlaczek, (mit Wartegeld beurlaubt — Urlaubsort: Hermannstadt), des 12. Corps-Artillerie-Regiments, unter gleichzeitiger Transferrirung zur schweren Batterie-Division Nr. 25.

In den Ruhestand wird versetzt: der Hauptmann 1. Classe: Julius Wankl de Tövis, des 62. Inf.-Regts., als zum Truppendienste untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere und für die Verwendung bei Etapen-Commanden im Mobilisierungsfalle.

(Ernennungen.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst den Unterrichter des Marascherbader k. Bezirksgerichtes, Galpar Wajna, zum Richter beim Kézdivasarhelyer k. Gerichtshofe zu ernennen.

Der Präsident des Karlsburger k. Gerichtshofes hat den absolvirten Juristen Victor Jovian zum besoldeten Rechtspractikanten beim Nagypenyder k. Bezirksgerichtes ernannt.

(Betrachtung.) Der k. ung. Justizminister hat den praktischen Arzt Dr. Julius Szini mit der Vollziehung der im Gebiete des Kézdivasarhelyer königl. Gerichtshofes vorkommenden gerichtsarztlichen Aufgaben, sowie mit der Erfüllung der dortigen gefängnisärztlichen Aufgaben betraut.

(Die Kronstädter Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der Advocat Nikolaus Gaitan in Folge Ablebens aus der Kammerliste gestrichen wurde.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baarcaution von 100 fl. ist die Postmeisterstelle für das Postamt in Mezö-Szengyel (Torda-Aranoszer Comitatus) zu besetzen. Bezüge: 150 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranzlei- und ein nachträglich zu bestimmendes Beförderungspauschale, wofür der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein wird, von Mezö-Szengyel nach der 2 Kilometer entfernten Eisenbahn-Haltestelle Mezö-Szengyel-Tóhat und zurück einen täglich zweimaligen Fußboten-Curs gemäß der von der Post- und Telegraphen-Direction von Fall zu Fall zu bestimmenden Zahlordnung zu unterhalten.

Bewerber können sich diejenigen, welche das vorgeschriebene Alter (Männer mindestens das 20., Frauen das 18. Lebensjahr) erreicht haben, von tadellosem Vorleben sind und die erforderliche Fachbildung besitzen, oder in Ermangelung dieser letzteren mindestens die erfolgreiche Absolvierung der Bürger- oder einer dieser gleichgestellten Schule nachweisen.

Vorzug genießen solche Bewerber, die Vermögen besitzen, außer der oberrühnten Baarcaution dem Aerar noch andere Sicherstellung, beispielsweise eine auf unbewegliches Gut möglichst erstlich auf einen bestimmten Betrag lautende, grundbüchlerlich auf eigene Kosten intabulirte Hypothek, oder cautionssfähige Werthpapiere, eventuell zinstragend angelegtes Baarcapital aus Eigenem oder durch Andere zu bieten vermögen und dies in ihrem Gesuche urkundlich, namentlich bei Realitäten mittelst beglaubigten Grundbuchauszuges und Schätzungsprotocolls nachweisen.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig instruirten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter königl. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Der Geschäftsverkehr) der kön. ung. Postparcasse im Monate April betrug im Hermannstädter Postbezirk in 1740 Einlagen 15,648 fl. 91 kr. und in 527 Rückzahlungen 15,806 fl. 67 kr.

(Bezugs-Möblirung des Warte- und Musiksaales in Salzbürg) findet am 19. d., Vormittags 10 Uhr, beim dortigen k. Salzamt eine Licitation statt. Es werden Möbel im Werthe von 265 fl. angekauft werden und können die näheren Bedingungen beim genannten Amte eingesehen werden.

(Serenade und Officiersabend.) Vorgestern, als am Vorabende der Feier der Enthüllung des Maria Theresia-Denkmal's in Wien, veranstaltete die hiesige Garnison eine Serenade. Die Musik des 31. Inf.-Regiments rückte mit farbigen Lampions auf den großen Ring und spielte dort einige Piecen. Aus Anlaß der erwähnten Feier war gestern nach dem Concerte des hiesigen Musikvereines zur Unterstützung der Ueberschwemmten in Ungarn Officiersabend im Hermannsgarten.

(Zur diesjährigen II. periodischen Ausstellung in Hermannstadt) sind bereits über 170 Einzelaussteller angemeldet, welche für ihre Objecte einen Flächenraum von fast 600 Quadrat-

Sz. 3678 1888.

[334] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabonyi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése...

Venni szándékozók kötelesek a kikialtási ár 10%-át készpénzben...

A vételár köteles vásárló 1 részletben az árverés napjától számított 30 nap alatt...

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál...

Nagy-Szebenben, 1888. évi április 26-án.

A nagyszabonyi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 17. Mai beim k. Bauamt in Schäßburg...

Am 19. Mai (auch unter dem Schätzungswerte)...

Am 24. Mai (auch unter dem Schätzungswerte)...

Zahnschmerzen

jeder Art

werden, selbst wenn die Zähne hoch oder angefüßt sind...

„Indischen Extract“

beseitigt. — Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung...

In Flaschen zu 35 fr. und 70 fr.

Nur allein echt zu haben: in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger...

150-200 fl.

monatlich auf leichte Weise zu verdienen ohne Capital oder Risiko...

Neue, werthvolle Wiener Claviere... Heldenberg's Clavier-Handlung...

Provisions-Reisende Agenten

auf Holzrouleaux, als Damast (figurirt) und Double...

A. Hausdorf,

Holzrouleaux- und Jalousien-Manufactorei, Barzdorf bei Braunau (Böhmen).

Tuch-Fabriks-Lager Bernhard Ticho,

Brünn, Krautmarkt Nr. 18. 1,

versendet mit Nachnahme:

Table with 2 columns: Sommer-Kammgarnreste, Modestoff, Brünnener Tuchreste, Brünnener Wollstoff, Ueberzieherstoffe.

Muster u. Preiscurante gratis u. franco.

300 Hektoliter Wein,

guter, alter Weisepfäfer, wird saßweise per Hektoliter zu 20 fl., 100 literweise...

Promessen

Theissthal-Lose, Haupt-Treffer fl. 100.000, Ziehung am 15. Mai 1888...

Rothgerberei... Eine gut eingerichtete... ist wegen Abreise nach Rumänien zu verkaufen...

KALODONT... Einmal gebraucht wird's unentbehrlich. PRÄKTISCH AUF REISEN... SCHÖNHEIT DER ZÄHNE...

Wiener Presshefe. Erprobt vorzügliches MEHL in allen Gattungen, sowie beste Wiener Presshefe...

Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack, geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft.

J. & S. Kessler in Brünn, Ferdinandsgasse Nr. 7/hz., versenden mit Nachnahme: Herren-Hemden, Arbeiter-Hemden, Herren-Unterhosen...

Orthopädische Heilanstalt, Budapest, im Stadtwaldchen, (vormals Dr. Fischhof'sche Kaltwasser-Heilanstalt) Herminenstraße 1525.